

Tissa Balasuriya

Beispiele von Reformversuchen in der Kirche Ceylons

Die katholische Kirche Ceylons vor 1960

Vier große Weltreligionen sind in Ceylon vertreten: Buddhisten 65%, Hindus 20%, Christen 9%, Moslems 6%. Die römisch-katholischen Christen machen 7,5% der Bevölkerung aus. Auch der Marxismus hat auf das Volk großen Einfluß gehabt, der auf die Arbeit der linksgerichteten politischen Parteien während der letzten 35 Jahre zurückgeht.

Nach einer hundertfünfzig Jahre langen Verfolgungszeit unter den Holländern von 1650–1796 nahm die Kirche Ceylons (infolge des Bevölkerungswachstums) an Zahl zu und organisierte Pfarreien, Diözesen, Schulen und Sozialdienste. Als eine feste Gruppe hatten die 800000 Katholiken bessere Erziehungsmöglichkeiten als die Mitglieder anderer Religionen. Sie waren somit eine privilegierte Gesellschaftsgruppe. Die führenden Katholiken waren englisch erzogen, nach dem Westen orientiert, gehörten dem Mittelstand an und waren in sozialen Fragen eher konservativ eingestellt, obwohl in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts eine kleine Gruppe von Intellektuellen für Gesellschaftsänderungen in Richtung einer Erneuerung eintrat.

In den fünfziger Jahren teilte die Kirche Ceylons mit der Gesamtkirche die Haltung eines strengen «Antikommunismus», welche die Kirche in sozialen Belangen defensiv und konservativ machte. Sie befand sich ebenfalls in der Defensive gegenüber den nationalistischen und pro-buddhistischen Strömungen seit 1931 und besonders seit der 1948 erlangten Unabhängigkeit. Die Kirche war somit eher monarchistisch in ihrer Leitung, monolithisch in ihrem Aussehen, mittelständisch in ihrem Denken, pietistisch in ihrer Spiritualität und defensiv und organisationsfreudig in ihrer Pastoration. Von diesem Hintergrund her haben wir die Entwicklung der Kirche in den vergangenen zehn Jahren zu verstehen.

Gesellschaftlich-politische Veränderungen von 1956 bis zur Verstaatlichung der Schulen 1961

1956 ersetzten die Wähler die bisherige stark nach Westen ausgerichtete rechtsstehende Regierung durch eine von Mister Bandaranaike geleitete mehr sozialistische Regierung, die auch Marxisten in ihr Kabinett aufnahm. Die erste Reaktion der kirchlichen Führung bestand darin, daß sie sich gegenüber der kulturellen buddhistischen Sinhala-Bewegung indifferent verhielt, aber gegen die sozialistischen Maßnahmen Widerstand leistete. Diese Haltung der Katholiken spitzte sich zu, als die folgende Regierung von Frau Sirimavo Bandaranaike bald nach ihrem überwältigenden Wahlsieg von 1960 daranging, die privaten Schulen und Kollegien zu übernehmen. Der katholische Widerstand nahm schließlich die Form einer gewaltlosen Besetzung der katholischen Schulen an, damit die Regierung diese nicht verstaatlichen könne. Nach sechswöchigem Widerstand aber hatten die Katholiken sich bedingungslos dem neuen Gesetz zu unterziehen.

Diese Niederlage war der schlimmste Schock, den die katholische Kirche Ceylons während hundertfünfzig Jahren erlitten hat; sie fühlte, daß ihre Hauptanstrengung während eines ganzen Jahrhunderts dem Ruin geweiht war, ja sogar eine potentielle Gefahr für den Glauben der katholischen Kinder mit sich brachte. Die Katholiken waren enttäuscht darüber, daß ihre ehemaligen Schüler aus andern Religionen nicht mit ihnen gemeinsame Sache machten, um ihre Schulen zur Stunde der Bedrängnis zu verteidigen. Die Art und Weise, wie die katholische Führung kapitulierte, ohne die Reihen der katholischen Kombattanten um ihre Meinung zu fragen, untergrub tief ihr Vertrauen auf die bischöfliche Führung.

Die Kirche wurde inne, daß sie eine Minderheit darstelle, die dem Hauptstrom der nationalen Bewegung nicht mehr länger Widerstand leisten könne. Die Bischöfe sahen ein, daß sie nie wieder die Katholiken zu einem Massenkampf organisieren könnten. So waren im Februar 1961 die Katholiken eine geschlagene, zersplitterte, entmutigte, verärgerte Gruppe, die den Sinn für Führung und Sendung verloren hatte. Sie war einzig auf weitere Katastrophen gefaßt.

Das katholische Umdenken 1961–1965

Während einiger Monate litten die Katholiken an ihrer kollektiven düstern Stimmung infolge ihrer

Niederlage und ihrer Unfähigkeit, Alternativlösungen für ihre Mission zu finden. Die bitterste Enttäuschung war vielleicht die, daß nicht wenige Katholiken, unter ihnen auch Lehrer, bei der Übernahme der Schulen die Regierungspolitik unterstützten. Zum Umdenken verhalf die Regierung selbst mit, indem sie sich nicht als so marxistisch gesinnt erwies, wie dies in der Hitze des Gefechtes behauptet worden war.

Nach und nach machte sich durch die darauf vorbereitenden Veröffentlichungen und Vorträge der Einfluß des Papstes Johannes und des Vatikanischen Konzils geltend. Dies bahnte den Weg zu einem Umdenken und zu einer Selbstkritik innerhalb der Kirche. Die katechetische Bewegung, die durch den Besuch P. Hofingers S. J. einen gewaltigen Anstoß erhielt, war die erste Richtung, in welcher das Umdenken konkrete Gestalt annahm. Dies verhalf den Katholiken zur Einsicht, daß es mehr auf Inhalt und Methode der religiösen Erziehung ankomme als bloß auf die Kontrolle über die Schule. Sie sahen ein, daß zuerst sie selbst sich erneuern müßten, wenn sie auf die religiöse Unterweisung der Kinder und Laienkatecheten Einfluß haben wollten. Darum fanden von 1962 an mehrere Konferenzen, Seminarien und Kurse für Priester und Ordensleute statt. Schon seit 1955 hatte das von den Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria geleitete Nationalseminar von Ceylon junge Priester mit einer erneuerten Theologie und einer größeren Weltoffenheit entsandt. Das Aquinas Universitätscollege in Colombo war ein weiteres Zentrum, worin die Erneuerung des katholischen Denkens weiterging. Die Aufgeschlossenheit war jedoch je nach den Gegenden und Themen verschieden. Diözesen wie Kandy und Colombo waren aufgeschlossener, während das Bistum Jaffna mißtrauischer war und sich sogar nach dem Zweiten Vatikanum dem neuen Denken offiziell verschloß.

Während dieser Periode wurden die Katholiken im Land, insbesondere in der öffentlichen Presse, heftig kritisiert. Sie wurden bezichtigt, sich dem Land gegenüber illoyal zu verhalten und zu konspirieren, um selber an die Spitze zu kommen. Erst allmählich begannen die andern Teile der Nation zu verstehen, daß im katholischen Volksteil ein Wandel vor sich gehe.

Erneuerungsbewegungen seit 1965

Das Zweite Vatikanum, die Wahl einer mehr rechtsstehenden Regierung und der Lauf der Zeit

waren den Katholiken behilflich, sich mit der übrigen Bevölkerung auszusöhnen, und umgekehrt. Da die neue Regierung eher geneigt war, die Freundschaft zwischen den Religionen zu fördern, verschwand seit 1965 die öffentliche Kritik gegenüber den Katholiken fast gänzlich. Die Katholiken selbst opponierten zum erstenmal nicht gegen eine Gesetzesvorlage zugunsten der Buddhisten und gegen ihre eigenen Interessen: die Verschiebung des wöchentlichen Feiertags vom Sonntag auf den lunaren (poya day). Dies wies darauf hin, daß sich in der Haltung der katholischen Bevölkerungsgruppe ein deutlicher Wandel vollzogen habe, obwohl kritische Stimmen dies nur der Rücksicht auf die rechtsgerichtete Politik zuschrieben. Unterdessen gingen die Seminarien und Diskussionen weiter. Im Januar 1965 führte P. Lombardi und sein Team (Für eine bessere Welt) eine Besinnungswoche durch mit Diskussionen unter fünfhundert Personen aus der ganzen Kirche. Dies weckte eine große Hoffnung, in gemeinsamer Anstrengung voranzukommen. Nach 1965 wurden Weiterbildungskurse intensiviert, vor allem für Ordensleute. Das Aquinas Universitätscollege veranstaltete viele solche Kurse und gab eine Zeitschrift mit dem Titel (Quest) heraus, welche der Erneuerung der Kirche Ceylons dienen will. Die Bischöfe setzten die vom Zweiten Vatikanum gewünschten Kommissionen für die Liturgie, Katechese, die Beziehung zu andern Religionen, zu den Ungläubigen usw. ein. Diese Kommissionen funktionierten mit Ausnahme der katechetischen Kommission ziemlich aufs Geratewohl.

Das Bistum Kandy hielt eine Diözesansynode ab – die erste und bis jetzt einzige ihrer Art in Ceylon; auch die Laien und Ordensleute nahmen an den Beratungen teil. An Ostern 1966 beschloß die Bischofskonferenz, an Pfingsten 1968 eine Nationalsynode abzuhalten. Die Synodalverhandlungen, für die Vertreter der Ordensleute, Priester und Laien Vorschläge machten, führten zu einer Art Kompromiß in bezug auf das Vorgehen der Kirche, obwohl kontroverse Probleme wie die Beziehungen zum Marxismus und Buddhismus umgangen wurden. Die Nationalsynode stellte insofern einen Fortschritt dar, als auf ihr die Kirche Ceylons die Auffassungen des Zweiten Vatikanums über die Kirche, ihre Sendung und die Beziehungen innerhalb der Kirche theoretisch bejahte. Die Beschlüsse der Synode wurden 1970 endlich von Rom approbiert und harren nun ihrer praktischen Durchführung ihrem Geist und zu einem großen Teil auch ihrem Buchstaben nach.

Die Führungskräfte verkrampfen sich

In den letzten Jahren scheint die Führerschaft der Kirche die Veränderungen auf eine größere Welt-offenheit hin eher ungerne zu sehen oder gar zu bekämpfen. Dies geht zurück auf die Konsolidierung der rechtsgerichteten Regierung von 1965–1970, auf die Tendenzen der Kirche in Rom und auf die unter den einheimischen Führern bestehende Besorgnis über die Strömungen in Nordamerika und Europa, insbesondere über die Krise in den Reihen der Priester und Ordensleute. Auch die Enzyklika *«Humanae vitae»* und ihre Nachwirkungen trugen dazu bei, die Leiter in einer mehr konservativen Haltung zu bestärken. Die neuen Bischöfe, die in den letzten Jahren ernannt wurden, bestätigen die Hoffnung nicht, daß von der Spitze Reformen ausgehen werden. In den Organisationen und Ämtern der Kirche setzt sich eine mehr konservative Tendenz durch. Kommissionen wie die für Katechese, Liturgie, Bibelarbeit, Erziehung wurden neu ernannt oder so zusammengesetzt, daß weitblickende Personen kaum in ihnen Platz fanden. Die kircheneigene katholische Presse sowie von katholischen Gruppen veröffentlichte Zeitschriften begannen den Druck offizieller Mißbilligung aufgeschlossener Stellungnahmen zu verspüren. Unterdessen sind auch die reformwilligen Gruppen radikalisiert worden. Von Laien herausgegebene Zeitschriften wie *«Outlook»* in englischer Sprache und *«Jana Randa»* in der Sinhala-Sprache, die in neuerer Zeit ins Leben gerufen worden waren, nahmen bei ihrer Kritik der Kirche und der Kirchenmänner kein Blatt vor den Mund. Durch den Einfluß junger Professoren, die sich während des Konzils in Rom aufgehalten hatten, scheint auch das nationale Priesterseminar radikalisiert zu werden. In der Kirche kommt es offensichtlich zu immer mehr Schwierigkeiten. In der Diözese Chilaw mußte ein apostolischer Visitator ernannt werden, um ernstliche Divergenzen zwischen vierzig Priestern und dem von einigen andern Priestern unterstützten Bischof zu glätten. Während der letzten paar Jahre haben ungefähr zwanzig Priester von sechshundert das Priestertum aufgegeben; ein ähnlicher Auszug findet auch unter den Ordensbrüdern und Schwestern statt. Die Selbstentfremdungen unter denen, welche der Kirche dienen, mit Einschluß der Laien, ist oft noch bedenklicher als dieser Exodus.

Veränderungen innerhalb der Gesellschaft

Die Wiederwahl der linksgerichteten Koalition unter Frau Bandaranaike im Mai 1970 ließ die kirchlichen Autoritäten und die Katholiken ihre Haltungen überprüfen. Eine große Zahl von Katholiken unterstützten den Linkstrend sowohl ideologisch als auch mit dem Stimmzettel. Dies war ein sehr bedeutsamer Wandel gegenüber den frühen sechziger Jahren. Die mehr rechtsgerichteten Katholiken der etablierten Kirche und Gesellschaft hatten sich dem neuen sozialistischen Klima anzupassen. Der bewaffnete Aufstand der Jugend im April 1971 schreckte die ältere Generation auf und öffnete ihr die Augen dafür, wie tief sie sich der Jugend entfremdet hatte. Dies hat das jüngere Element auch in der Kirche noch mehr radikalisiert. Jüngst übersandten einundsechzig jüngere Priester der öffentlichen Presse eine Denkschrift, die sie der römischen Synode unterbreiteten. Darin empfahlen sie einen stärkern Einsatz des Priesters für die soziale Gerechtigkeit, die Zulassung eines verheirateten Klerus und die Ordination von Frauen zu bestimmten Stufen des kirchlichen Dienstamtes. In der öffentlichen Presse ist nun eine heftige Debatte im Gang.

Die Meinungsdivergenzen zwischen dem Stab des nationalen Priesterseminars und der Bischofskonferenz haben zum Dekret der Bischöfe geführt, vom nächsten akademischen Jahr an das Nationalseminar den Oblaten zu entziehen und selbst in die Hände zu nehmen. Dies ist dazu angetan, in der Kirche weitere Spannungen zu schaffen. Auch die Seminaristen selber haben für Reformen in ihrem Lebensstil, in Inhalt und Methoden ihrer Studien agitiert. Dies hat bis jetzt zu keinen bedeutsamen Änderungen geführt, da die Bischöfe nicht willens sind, mit den Berufungen zum Priestertum allzu sehr zu experimentieren. Inzwischen hat die Qualität in der Zahl der Berufungen abgenommen und einige der energievollsten Seminaristen haben das Seminar verlassen. Nach Meinung der Bischöfe geht dies auf die *«Laxheit»* dieser Seminaristen zurück, während die reformfreundlichen Kräfte dies dem Umstand zuschreiben, daß die Kirchenführer sich nur langsam zu einem Wandel bequemen. Die Polarisierung, zu der es in der Kirche allüberall kommt, nimmt nun bedenkliche Ausmaße an und betrifft alle Gruppen.

Bilanz: eine gewandelte Kirche

Die Veränderungen in der Welt, im Lande selbst und in der Gesamtkirche haben in ihrer Kombination in der Kirche Ceylons während des letzten Jahrzehnts mehr Wandlungen ausgelöst als in den vorhergehenden hundert Jahren. Experimente und Spannungen haben dazu beigetragen, ein schöpferisches Überdenken und eine teilweise Adaptation herbeizuführen. Das Bild, das sich die Öffentlichkeit von der Kirche macht, hat sich beträchtlich geändert. Die Kirche ist nicht mehr monolithisch, antisozialistisch, gegenüber den Bestrebungen der Buddhisten, Hindus und Moslems (geschweige denn gegenüber denen anderer Christen) feindlich eingestellt und den Sinhalesen und Tamils als Kulturgruppen abhold. Die Katholiken sind nicht mehr so selbstsicher als Besitzer der Wahrheit oder Inhaber der einzigen Mittel zum Heil. Eine gewisse Selbstkritik greift um sich; so hat die Hierarchie Chan.François Houtard und sein Löwener Team beauftragt, eine religionssoziologische Erhebung durchzuführen.

Die vom Zweiten Vatikanum gewünschten kirchlichen Strukturen wurden geschaffen: Kommissionen, Sekretariate usw., obwohl diese zur Hauptsache nur dem Namen nach bestehen. Die Bischofskonferenz kommt häufiger und während längerer Frist zusammen; sie ist zu einer Art Exekutive geworden. Die Ordenskongregationen nehmen ein *aggiornamento* vor, und die Laienorganisationen sind teilweise erneuert. Der Schock über die Verstaatlichung der Schulen ist überwunden und die Kirche als ganze steht in besserer Beziehung zum Land; die Spannungen bestehen mehr innerhalb der Kirche.

Unzulängliche Änderungen

Das Land hat sich viel stärker vorwärts bewegt als die Kirche, und eine neue Jugendgeneration ist mit dem Establishment in Staat und Kirche unzufrieden. Auf der andern Seite ist die Führung der Kirche während der letzten fünfundzwanzig Jahre die gleiche geblieben und scheint die Grenzen ihrer Bereitschaft zum Wandel erreicht zu haben. Dies gilt auch von den älteren Laien, welche die «Katholische Union Ceylons» und gewisse Laienorganisationen beherrschen. Inskünftig wird viel von den jüngeren Bischöfen abhängen, die in vier bis fünf Jahren am Ruder sein werden, falls die vier älteren Bischöfe im fünfundsiebzigsten Altersjahr zurücktreten werden. Bis anhin haben die jüngeren Bischöfe nicht viel Initiative und Führungskraft an den Tag gelegt. Die Ordensobern können in der Kirche von morgen eine sehr wichtige ausgleichende Rolle spielen. Auf jeden Fall steht die Kirche Ceylons in den nächsten sechs bis sieben Jahren, wenn nicht schon früher, vor einer schweren innern Krise. Die Jungen behaupten sich, und die alte Ordnung erweist sich als zu wenig dynamisch und elastisch. Zwar hat die Kirche Ceylons eine höchst wertvolle Erfahrung in der Selbstreform erworben, doch ist noch ein weiter Weg zurückzulegen, bevor sie mit den führenden Kräften des Landes Schritt halten kann. Sie hat ein sehr großes Kräftepotential, doch wird viel vom Lauf der Weltereignisse und von ihrer innern Vitalität abhängen.

¹ Zu einem Überblick über die Ergebnisse der Befragung vgl. «Quest 43», erschienen im Centre for Religion and Society (Talahena, Malabe, Ceylon); ein vollständiger vielfältigster Bericht ist erhältlich bei SEDEC, Archbishop's House (Colombo 8).

Übersetzt von Dr. August Berz